4 Jahrgang. Nr. 176. Nr. 176. 4. Jahrgang

Danzig, Mittwoch, den 31. Juli 1867. Danzig, Mittwoch, den 31. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

West-Preußische Zeitung.

Abonnement
auf die Westpreussische Zeitung.

Auswärtige belieben den Betrag für **August** incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition, Hundegasse 70 einzusenden. — Hiesige können für den Monat **August** mit 12½ Sgr. abonniren.

Neu eintretende auswärtige Abonnenten werden um deutlich geschriebene Adressen und Angabe der Poststation ersucht.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Kassel, 30. Juli. Der „Hessischen Morgenzeitung" geht aus Ems von heute Morgen 9 Uhr folgendes Telegramm zu: Vor der Abreise nach Mainz sprachen Se. Majestät der König sich in der Angelegenheit des Staatsschatzes gegen den Oberbürgermeister Nebelthau von Kassel dahin aus, daß die betreffende Maßregel sistirt worden und eine neue Untersuchung angeordnet sei. Die Ansprüche des Landes würden ihre vollste Würdigung finden.

Wiesbaden, 30. Juli. Se. Majestät der König, der um 2¾ Uhr Nachmittags hier eintraf, wurde am Bahnhofe von den Civil- und Militärbehörden und dem Gemeinderathe empfangen. Beim Einzuge in die Stadt war Se. Maj. zu Pferde. An der Ehrenpforte fand die Ueberreichung eines Lorbeerkranzes statt. Aus den Fenstern wurden zahlreiche Blumensträuße geworfen. Auf dem ganzen Wege zum Schlosse wurde S. Majestät auf das freudigste von dem Volke begrüßt. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Tübingen, 30. Juli. Heute starb hier der frühere Märzminister Paul A. Pfizer, Verfasser des Briefwechsels zweier Deutschen."

Wien, 30. Juli. Die heutige „Presse" will wissen, daß die in Ischl zum Empfange eines hohen Gaste getroffenen Vorbereitungen dem Kaiser Napoleon gelten, der am 7. August dort zum Besuche des Kaisers Franz Joseph einzutreffen gedenke.

Dasselbe Blatt erfährt, daß zwischen dem Reichskanzler Beust und Fuad-Pascha bereits zwei Conferenzen Statt gefunden haben, welche auf die Annahne des österreichisch-französischen Vorschlages, betreffend eine in Kandia vorzunehmende Untersuchung Seitens der Porte, Bezug hatten. Da in den nächsten Tagen weitere Conferenzen anberaumt sind, so scheine ein günstiges Resultat noch nicht erzielt zu sein.

Wien, 30. Juli. Der Sultan hat heute einem durch das Pionierkorps ausgeführten Exercitium, welches in Ueberbrückung der Donau bestand, beigewohnt. Nachmittags ist große Hoftafel in Schönbrunn.

In ihrer Abendausgabe bestätigt die „Presse" die Mittheilung, daß der Kaiser Napoleon am 7. August dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abstatten werde, indem sie hinzufügt, daß die Zusammenkunft nicht in Ischl, sondern in Salzburg stattfinden werde.

Paris, 29. Juli. Heute Nachmittag 4 Uhr fand im Bois de Boulogne eine große Revue Statt. In der Begleitung des Kaisers befanden sich der König von Portugal, die Prinzen Karl und Albrecht von Preußen, der Herzog von Coimbra, Großfürst Konstantin und die oldenburgischen Prinzen. Auf einer Tribüne sahen die Königin von Portugal, die Prinzessin Karl von Preußen und die Prinzessin Napoleon dem militärischen Schauspiele zu. Die Kaiserin, die erst in der Nacht von ihrer Reise nach England zurückgekehrt war, wohnte der Revue nicht bei.

London, 30. Juli. In der gestrigen Abendsitzung des Unterhauses erwiderte Lord Stanley auf eine Interpellation Griffiths, daß zwischen Preußen und Frankreich Mittheilungen in Betreff der Garantien für Schutz der im nördlichen Schleswig wohnenden Deutschen Statt gefunden hätten; er sei jedoch nicht in der Lage, vorerst die Details zur Kenntniß zu bringen. England habe eine Meinungsäußerung vermieden.

London, 30. Juli. Berichte aus New-York vom 18. d. melden, daß die zum Zwecke eines Unternehmens gegen Mexiko Statt findenden Anwerbungen fortdauern; das Repräsentantenhaus hat den Präsidenten Johnson aufgefordert, dagegen einzuschreiten.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß die vor Vera-Cruz liegende österreichische Fregatte „Elisabeth fortwährend Flüchtlinge aufnimmt.

Florenz, 29. Juli. Der Senat hat beschlossen, eine besondere Commission mit der Prüfung des von der Deputirtenkammer votirten Kirchengütergesetzes zu beauftragen. Ueber die mit dem Gesetze im Zusammenhange stehende Finanzoperation wird der Senat vorher beschließen.

Florenz, 29. Juli. In der Deputirtenkammer erklärt der Conseilspräsident Rattazzi auf eine Anfrage Farinas, daß die Regierung ihre Verpflichtungen gegen die Staatsgläubiger gewissenhaft aufrechterhalten und niemals zu einer Zinsreduction oder einer Conversion der Rente schreiten werde.

Rom, 29. Juli. Das amtliche „Römische Journal" dementirt die Nachricht, daß in Rom 210 Personen verhaftet seien.

Petersburg, 30. Juli. Der Kaiser ist heute Nachmittag 3 Uhr über Moskau nach der Krimm abgereist. In Moskau findet ein mehrtägiger Aufenthalt statt. — Die Minister Reutern, Walujeff, Zelenoy sind auf Urlaub abwesend.

In- und Ausland.

Aus Karlsbad, wo der französische Botschafter, Herzog von Gramont, gegenwärtig sich aufhält, wurde schon am Sonnabend der „N. Fr. Pr." gemeldet, in der Umgebung dieses Diplomaten erhalte sich das Gerücht, daß der Kaiser Napoleon nach Wien kommen werde, und heute glaubt die „Presse" schon bestimmtere Angaben machen zu können. In Ischl werden Vorbereitungen zum Empfange eines hohen Gastes getroffen und der Erwartete ist eben Napoleon, der dort am 7. August mit Kaiser Franz Joseph zusammentreffen würde. Die Absicht eines Condolenzbesuches bei dem Bruder des unglücklichen Maximilian wurde bekanntlich Napoleon schon vor einiger Zeit beigemessen, und man wird nicht umhin können, sie als eine sehr natürliche zu bezeichnen. Die mexikanische Katastrophe durchkreuzte alle Bemühungen zur Herbeiführung einer französisch-österreichischen Allianz oder stellte eine solche wenigstens mehr denn je in Frage; dagegen soll der Besuch Napoleons am Hofe des österreichischen Kaisers ein Antidot sein. Die nervösen Politiker, sowie namentlich diejenigen, welche sich diese Nervosität zu Nutze machen, werden sicher nicht verfehlen, aus dieser persönlichen Annäherung der beiden Kaiser allerhand beängstigende Combinationen abzuleiten. Da indessen, wie wir stets zeigen konnten, in dem Gebahren des österreichischen Cabinets Nichts darauf hindeutet, daß es vor der Hand zu irgend welcher Action nach Außen hin sich herbeilassen werde, und nach den bündigen Bekenntnissen der Friedensliebe Seitens des französischen Cabinets wird man solche Conjecturen im Vorhinein energisch abzuweisen haben.

Gute Nachrichten aus Berliner Quellen sowohl wie von anderen Seiten deuten insgesammt darauf hin, daß die nordschleswig'sche Frage baldigst amiablement geregelt und damit den Allarmisten der letzte Vorwand genommen sein wird.

In Rom scheint der Ausbruch einer Bewegung vor der Thür zu stehen.

Ueber Kreta conferiren im Augenblick Frhr. v. Beust und Fuad Pascha in Wien.

Feuilleton.

Santa Anna.

Auch der frühere Präsident und Diktator von Mexiko, Santa Anna, ist als Opfer der furchtbaren Tragödie in diesem Lande gefallen. Dieser alte Intriguant, bald Präsident, bald Prätendent, bald Conspirator und bald Diktator, ist ein so ächter Typus der mexikanischen Revolutionshelden und die ganze Geschichte dieses Landes seit seiner republikanischen Aera so durchaus mit den Geschicken dieses Mannes in Zusammenhang, daß es dem Leser willkommen sein wir, dieses abenteuerlich vielbewegte Leben im Umrisse vor sich zu haben. Antonio Lopez de Santa Anna, geboren um 1790, tauchte zuerst auf, als die Mexikaner unter Iturbide 1821 ihren Unabhängigkeitskampf mit besserem Erfolge als bisher führten. Wenige Jahre sehen den einfachen Offizier bereits in den höchsten Staatsämtern, und der durch Glück und Verschlagenheit rasch gestiegene Parteigänger Iturbides konnte schon 1823 als Gouverneur von Vera Cruz seinem kaiserlichen Gönner damit vergelten, daß er sich gegen ihn erklärte und die Republik ausrief. Der geschlagene Iturbide mußte die Krone niederlegen und ins Ausland wandern; zurückgekommen, unterlag er den Truppen des Dictators Bravo und wurde 1824 erschossen. Mexiko war Anfangs eine Föderativrepublik nach dem Muster von Nordamerika geworden; aber Santa Anna konnte der Partei der Föderalisten nicht zum Siege verhelfen; er wurde geschlagen und, nachdem er freiwillig die Waffen niedergelegt, amnestirt und verbannt. Aus seiner Zurückgezogenheit auf Gütern bei Jalapa riefen ihn 1828 die Kämpfe zwischen Pedrazza und Guerrero um die Präsidentenwürde; er nahm für den Letzteren Partei und wurde nach dessen Sieg 1829 Kriegsminister und Ober-Kommandant der Armee. Guerrero's Nachfolger, Bustamente, setzte ihn wieder ab, doch gelangte er 1834 bei der Präsidentenwahl nun selbst an die Spitze des Staats. Die Hoffnungen, die man vielfach auf ihn gesetzt hatte, sollte er indessen nicht erfüllen. Er schlug sich zur Partei der aristokratischen Reaction und verwickelte sich in unglückliche militairische Unternehmungen gegen Texas, das sich unabhängig erklärt hatte. Santa Anna wurde geschlagen und 1836 sogar von dem texanischen General Houston gefangen genommen. Im nächsten Jahre freigelassen, fand er seinen Platz in Mexico von General Bustamente eingenommen. 1839 gelangte er wieder zur Präsidentur, kam aber schon im nächsten Jahre in Streit mit Frankreich, verlor bei Veracruz durch einen französischen Schuß ein Bein und im selben Jahre auch die Präsidentschaft wieder. Schon 1841 hatte er aber dieselbe wieder gewonnen und behauptete sie bis 1845, in welchem Jahre einer seiner Herrschaft müde mächtige Partei unter General Herrera ihn stürzte. Auf der Flucht gefangen, wurde er vom Kongreß nach Confiscation seines Vermögens für ewige Zeit verbannt. — Mexiko hatte sich wegen der Resultate der Santa Anna'schen Herrschaft nicht besonders Glück zu wünschen; das Land befand sich in allen Beziehungen in einer heillosen Zerrüttung. Santa Anna hatte sich in einem großen Heere mit einer Unzahl Offizieren eine Stütze bilden wollen; die Staatsgelder wurden an dasselbe verschleudert und doch befand es sich im elendesten Zustande. Mittlerweile dachte Santa Anna, der klüglich sich einige Millionen außer Landes gerettet hatte, in der Havannah an neue Umtriebe und seine Rückkehr. 1846 wurde Präsident Paredes gestürzt; Santa Anna konnte zurückkehren; und derselbe Mann, der eben erst noch den Vereinigten Staaten vorgespiegelt hatte, er werde die Lostrennung von Texas begünstigen, wurde wegen seines militärischen Rufes — der in Mexiko auch zu den Unverwüstlichkeiten zu gehören scheint — an die Spitze der Armee gestellt und erklärte sich für den Krieg gegen die Vereinigten Staaten. Aber der Feldherr Santa Anna war nicht glücklicher als der Staatsmann. Trotz seiner Niederlage durch den General Taylor (1847) im Drange der Umstände abermals auf den Präsidentenstuhl gerufen und bald darauf zum Diktator gemacht, erlitt er nur neue Niederlagen, die selbst (im September) zur Preisgabe der Hauptstadt Mexiko führten. Diesmal floh der vom allgemeinen Unwillen Verfolgte nach Jamaica. Ruhe aber gönnte sich Santa Anna so wenig, als sie den unglücklichen Mexiko bestimmt scheint. Zwar führten zwei von dem Anhängern des rastlosen abenteuerlichen Ex-Diktators schon in der nächsten Zeit unternommene Aufstände noch nicht zum Ziele; aber — so unglaublich es scheinen mag — eine dritte Bewegung gab ihm abermals gegen den Präsidenten Arista das Heft in die Hand (1853), und nun sogar mit Umstoßung seiner selbstgegebenen Verfassung als lebenslänglichem Präsidenten mit dem Titel „Allerdurchlauchtigste Hoheit!" Mexikanische Lebenslänglichkeit?! Fürs Erste scheint diese nun bewirkt zu haben, daß Santa-Anna seiner „Durchlauchtigkeit" durch ein wahrhaft despotisches Gewalt-Regiment und verkehrte Maßregeln entsprechen zu sollen geglaubt haben muß. Die Herrlichkeit dauerte denn auch kaum zwei Jahre, eine Erhebung unter General Alvarez machte ihr ein Ende, und „Se Allerdurchlauchtigste Hoheit" ging abermals nach Westindien flüchten, ohne jedoch auch jetzt noch die Hoffnung auf Rückkehr aufzugeben. In seinem Exil schmiedete Santa Anna fortwährend neue Komplotte sich Mexikos wieder zu bemächtigen. Zweimal wurde er an der Ausführung seiner Pläne von fremden Mächten verhindert. Als Erzherzog Maximilian nach Mexiko kam, erschien Santa Anna in Veracruz und sprach sich schwunghaft für den neuen Kaiser aus. Der mißtrauische Marschall Bazaine ließ ihn aber auf ein Schiff packen und nach der Havannah schaffen. Ein zweites Mal kam der Alte zurück, wurde ausgewiesen und ist nun bei einem dritten Erscheinen — in welch eigentlicher Absicht, weiß der Himmel — von den Juaristen aufgefangen und erschossen worden. — Welche Kette von Schicksalswechseln bietet das Leben dieses Mannes! Der Träger aller Fehler und Leidenschaften seiner Race, eitel, rachsüchtig, voll unersättlicher Habgier, Spieler und leidenschaftlicher Verehrer des weiblichen Geschlechts; bei feinen Manieren und einer gewissen Würde des Benehmens, doch sicherlich ohne redlichen Patriotismus und selbst ohne die volle und richtige Energie starker Seelen, hat Santa Anna so lange Zeit eine hervorragende Rolle gespielt, war wiederholt als vermeintlicher Retter aus heillosen Zuständen begrüßt worden. Dies läßt sich nur daraus erklären, daß er, wie kein Zweiter, den Charakter seiner Landsleute genau kennen mußte und zu seinen Zwecken zu verwenden wußte. Und so ist er denn, im eigenen Leben die ganze Geschichte seines unglücklichen Vaterlandes wiederspiegelnd, zugleich auch recht eigentlich der ausgeprägteste Typus seiner indo-romantischen Race, welche die Welt in diesen Tagen mit Schauder erfüllt hat, und schließlich wohl gleichfalls deren Opfer. (Didask.)

Bekanntlich hat der Papst während des Centenariums die Absicht ausgesprochen, so bald als möglich ein öcumenisches Concil einzuberufen, und es ist schon viel darüber geschrieben worden, mit welchen Reformen in der katholischen Kirche sich jenes Concil beschäftigen und welche Bedeutung dasselbe für den Katholicismus wohl haben dürfte. Die erstere Frage scheint ihre Beantwortung in einem Rundschreiben zu finden, welches der Präfect der Concil-Congregation, Kardinal Caterini unterm 6. d. an sämmtliche Diöcesanbischöfe erlassen hat. In diesem Actenstück werden an die Bischöfe siebzehn, die kirchliche Disciplin betreffende Fragen gestellt, und dürften die einlaufenden Antworten später voraussichtlich als Material für das Concil verwerthet werden. Unter den Fragen ist die sub 6 gestellte auch für weitere Kreise insofern bemerkenswerth, als aus derselben hervorgeht, daß in Rom die Trennung der Schule von der Kirche für eine Anomalie angesehen wird. Die erwähnte Frage lautet:

„Wie dem Uebel abzuhelfen sei, welches darin seinen Ursprung habe, daß an vielen Orten die Schulen von jeder geistlichen Autorität völlig unabhängig und nur den bürgerlichen Gesetzen untergeordnet sind.“

Die übrigen sechszehn Fragepunkte in diesem Rundschreiben, welches von den italienischen und einigen deutschen Zeitungen mit Unrecht „ein neuer Syllabus“ genannt wird, beziehen sich ausschließlich auf innere kirchliche Verhältnisse, und dürften demzufolge in Laienkreisen nur ein untergeordnetes Interesse wachrufen.

Frankreich. Paris, 28. Juli. Die vom Moniteur gestern Abend und heute Morgen so feierlich abgeläugnete Note nach Berlin, betreffend die schleswig'sche Angelegenheit, hat ihre eigene Geschichte, die ich auf Grund glaubwürdiger Mittheilungen wie folgt resumiren kann: Vor ungefähr zehn Tagen sandte Marquis de Moustier an den Benedetti in Berlin augenblicklich vertretenden Botschafts-Secretär Lefebre eine Instruction über die Behandlung der nordschleswigschen Frage, mit dem Bemerken, daß es ihm freistehe, je nach Belieben dem Unter-Staatssecretär v. Thiele oder dem Grafen Bismarck Kenntniß von deren Inhalte zu geben, ohne indeß Abschrift von derselben zu lassen. Dieses Actenstück ist nun nichts, als eine im freundschaftlichsten Tone gehaltene Bitte, wo möglich doch die nordschleswig'sche Controverse recht bald aus der Welt zu schaffen, bei der es aber augenscheinlich mit Absicht vermieden wurde, den Artikel V des Prager Friedens zu citiren, noch aus diesem Friedens-Instrumente das Recht einer Einmischung für Frankreich in Anspruch zu nehmen oder auch nur anspielungsweise abzuleiten. Es ist daher der Lärm einzelner berliner Organe ob der Thatsache des Vorhandenseins dieser Instructionen kaum anders erklärlich, als daß eben den betreffenden Redactionen der Inhalt des Actenstückes völlig unbekannt geblieben ist. Als nun aber die französische Regierung sah, welchen Sturm in Berlin selbst eine in so gemäßigter Weise erfolgende Mahnung hervorzurufen im Stande sei, und da sie in keiner Art Willens ist, jetzt schon daraus eine ernstere Verwicklung sich zurecht zu construiren, so hielt sie es, Angesichts der Angriffe, deren Gegenstand die viel bestrittenen Erfolge ihrer neueren auswärtigen Politik erst jüngst noch im gesetzgebenden Körper gewesen, für das Beste, das Vorhandensein dieses Schriftstückes überhaupt und in anscheinend absoluter Weise in Abrede zu stellen, was nun auch geschehen. Leider übersah sie in der Hitze der Dementirungswuth, daß sie in London, Wien, Petersburg und selbst Kopenhagen durch ihre Vertreter Analysen des an Herrn Lefebre gerichteten Documentes hatte abgehen lassen; wodurch wiederum die hiesige österreichische Botschaft von dem Vorhandensein der Note Kenntniß erhielt, und befreundete Organe, wie La Presse und l'Epoque, in einer dem Fürsten Metternich jetzt selbst sehr unangenehm werdenden affirmativen Weise in den Stand setzte, den ersten Abläugnungen der pariser offiziösen Presse entgegen zu treten. Die Frage an und für sich scheint auf dem Wege des diplomatischen Ausgleiches. Wenigstens äußerte noch jüngst Marquis de Moustier, daß ihm der preußische Botschafter ausdrücklich und aus freiem Antriebe erklärt habe, wie das berliner Cabinet durchaus gewillt sei, den Art. V des Prager Friedens zur Ausführung zu bringen, daß es sich nur darum handle, das allfällige Votum einzugränzen, und wie diese Gränzregulirung wiederum von dem größeren oder geringeren Maße der Garantieen abhange, durch die Dänemark die in Nordschleswig verbleibenden Deutschen sicher zu stellen bereit sei, wobei nicht zu vergessen, daß ja die dänische Antwort vom 15. d. ausdrücklich verspricht, die eventuell preußischen detaillirten Forderungen in ernste Erwägung zu ziehen. — In orleanistischen Kreisen will man um das Vorhandensein eines Schreibens wissen, daß Kaiser Maximilian unterm 1. April an seinen Schwager König Leopold II. von Belgien gerichtet. In diesem Briefe spreche der unglückliche Fürst es offen aus, daß er sehr gern mit den letzten französischen Truppen das Land verlassen haben würde, daß aber Marschall Bazaine Alles aufgeboten habe, dies zu verhindern. Es ist nicht unmöglich, daß die feindselige Stimmung, die sich jüngst noch im Senate gegen Bazaine kund gab, auf die Existenz dieses Schreibens zurückzuführen sei. Interessant ist dabei jedenfalls, daß die erste offizielle Ankündigung des bevorstehenden Besuchs des Kaisers Franz Joseph bei Napoleon III. aus der österreichischen Staatskanzlei mit dem Datum des 1. Juli, also wenige Tage nach Eintreffen der ersten Trauerbotschaft aus Mexiko, abgefertigt wurde. Freiherr v. Beust soll in Wien diese Reise als eine That äußerster politischer Nothwendigkeit darzustellen nicht müde werden. Dennoch ist es ihm bis zur Stunde noch nicht gelungen, den entschiedenen Widerwillen zu besiegen, der namentlich die Kaiserin Elisabeth vor einer Wallfahrt nach den Tuilerieen zurückschaudern läßt. — Als neulich die Kammer-Auflösung, wie schon erwähnt, im Ministerrathe discutirt wurde, tauchte der Vorschlag auf, die orleanistischen Umtriebe durch Begünstigung von Arbeiter-Candidaturen zu Schanden zu machen. Der Kaiser sprach sich aber sofort mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Heftigkeit gegen eine solche Maßnahme aus, „da der Revolution schon genugsam Thür und Thor geöffnet sei und man mit solchen Dingen nie zu vorsichtig verfahr könne.“ — Gestern fand eine Demonstration in der Oper Statt. Die Musikcorps Preußens, Oesterreichs, Rußlands und der Garde de Paris gaben ein Concert, an dessen Ende sie unter lautem Beifalle das „Partant pour la Syrie“ spielten. Kaum war es verklungen, so verlangte das gesammte Publikum stürmisch die Marseillaise, und wol eine Viertelstunde dauerten die Rufe da, die natürlich nicht befriedigt wurden.

Italien. Die Italia vom 23. Juli meldet: Nachrichten aus Rom schildern die dortige Stimmung als sehr beunruhigend. Man fürchtete einen Ausbruch und manche Monsignori haben ihren Koffer bereits gepackt. An der Gränze gegen Spoleto, Perugia und Orvieto sind die italienischen Truppen in starker Bewegung. Die Gerüchte, welche in Rom umlaufen, stellen die kühnsten Hypothesen auf. Inzwischen ist es sicher, daß die Banden der Insurgenten sich täglich mehren, und daß die päpstlichen Truppen ihnen das Feld räumen, um sich in Rom zu concentriren. Nach Berichten, welche wir für zuverlässig halten müssen, hätte das Kriegs-Ministerium einer beträchtlichen Truppenzahl Befehl gegeben, gegen die römischen Gränzen auszurücken; es ist die Rede von der Bildung eines Beobachtungs-Corps unter dem Befehle eines der Generale, die sich im letzten Kriege besonders ausgezeichnet haben. Der „Nora“ wird aus Rom geschrieben: Wir erhalten Nachricht von Zusammenrottungen von jungen Leuten auf verschiedenen Stellen der römischen Gränze. Besonders scheint es auf einen Handstreich gegen Viterbo und auf eine Landung an der Küste abgesehen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 31 Juli.

t. (Die Generalversammlung der beiden liberalen Fraktionen), hier unter den Namen „Nationalliberale“ und „Fortschrittspartei“ bekannt, fand gestern unter unerhört schwacher Betheiligung im Saale des Gewerbehauses statt. Anwesend waren ca. 70 Personen mit Einschluß der auf der Loge befindlichen. Wir mußten uns billig fragen: Wo sind die Tausende, welche sonst die Versammlungen im Schüzzenhause frequentirten?! — Es ist das ein sehr bezeichnendes Omen für die bevorstehende Wahl. Es will mit der Phrase durchaus nicht mehr gehen, selbst wenn sie sich unter die schirmenden Fittiche des National-Liberalismus birgt. Auch dem Liberalismus ist sein Brod gebacken. Heute verlangt das Volk, welches immer hinter den Führern stand, etwas reelleres, als hochtönende Redensarten, die ihm so wenig einbringen, wie sie dem Vaterlande eingebracht haben. Es verlangt Realpolitik, wie sie von unserer weisen Regierung getrieben wird. Man fühlt es immer mehr heraus, daß auch mit den schönsten Redensarten über Volksrechte sich nicht ein Franzose über die Grenze zurückweisen läßt, und ebensowenig ein deutscher Bruderstamm für wahrhaft deutsches Interesse gewonnen werden könne. Der Gang der Verhandlungen war denn auch diesem an den Tag gelegten schwachen Interesse der Partei angemessen, indem nur überhaupt 2 Redner auftraten. Herr Rechtsanwalt Röpell eröffnete kurz vor 8 Uhr die Versammlung, indem er mittheilte, daß es gelungen, die beiden liberalen Parteien zur bevorstehenden Wahl zu vereinigen. Herr Rickert empfiehlt den aufgestellten Candidaten Lesse, Kreisrichter in Thorn, indem er mittheilt, daß derselbe stets ein guter Liberaler gewesen, der für die Rechte des Volkes gekämpft, der aber auch gerade deshalb der Sympathieen der Regierung sich bis jetzt nicht zu erfreuen gehabt, betont ferner, daß derselbe in Danzig geboren und erzogen, und auch jetzt noch (in Thorn!) sich angelegentlichst um seine Vaterstadt kümmere (?) Nachdem sich Niemand mehr zum Worte meldet, schließt der Vorsitzende die Sitzung, indem er noch darauf aufmerksam macht, daß Herr v. Forckenbeck aus Elbing und andere Herren aus der Provinz die nächste Versammlung im Schüzzenhause mit ihrer Gegenwart beehren werden, und bittet, diese Versammlung doch ja recht zahlreich zu besuchen, indem Herr v. Forckenbeck vor recht vielen Zuhörern sprechen möchte. Es ließe sich dies realisiren, wenn jeder der Anwesenden noch recht viel seiner Freunde mitbrächte. Schluß 8½ Uhr.

— (Das Comitee der Fortschrittspartei) ladet die Mitglieder durch eine Bekanntmachung im heutigen Intell.-Bl. zu einer Versammlung im Saale des Gewerbehauses Donnerstag, den 1. August 8 Uhr Abends ein.

— (Cholera). Daß die Cholera auch in diesem Jahre hier epidemisch auftreten werde, daran ist nach der Ausbreitung, welche die Krankheit in den letzten Tagen genommen, leider nicht mehr zu zweifeln. Die Seuche tritt ungleich heftiger auf, als sie begann und sind bis gestern bereits 53 Personen gemeldet. (40 Civil, 13 Militair). Zugang seit gestern: 11 Personen (9 Civil, 1 Militair). Sterbefälle bis gestern: gemeldet 25. (20 Civil, 5 Militair). — Zugang seit gestern 9 Fälle aus dem Civilstande. — In der Genesung befinden sich bis heute: 17 Personen (13 Civil, 4 Militair). — In ärztlicher Behandlung befinden sich 23 Personen (17 Civil, 6 Militair).

— (Ein nachahmungswerthes Beispiel) — zur Desinfection liefert die hiesige Königliche Garnisonlazareth-Commission insofern, als sie die Lagerstätten Derjenigen, die an Cholera erkrankt, oder dieser Krankheit erlegen, auf offenem Platze verbrennen läßt. Der Platz ist bestimmt vor dem Landwehrzeughause (Nonnenhof) und die Procedur wird in den nächsten Tagen beginnen und während der Epidemie ihren Fortgang haben.

— [Verbrecher-Transport.] — Unter 8 zur Detention verurtheilten Personen, welche mit dem heutigen Frühzuge nach Graudenz abgeführt wurden, ging auch der zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilte ehemalige Postassistent Berg nach Mewe, und der zu 2 Jahren Zuchthaus wegen schweren Diebstahls verurtheilte Schneidergeselle Rebischke ab.

— [Straßensperrung.] — Die Um- resp. Neupflasterung der Gr. Gerbergasse bedingt die Sperrung dieser Straße während der Tage vom 2.—10. August für Fuhrwerke und Reiter.

[Stadttheater.] Unserem ersten Berichte über die Restauration des Zuschauerraumes haben wir noch hinzuzufügen, daß auch ein neuer Vorhang gemalt worden ist. Die Bühne wird wie verlautet von Hrn. Director Fischer am 1. October eröffnet werden. Die neu engagirten Mitglieder sind: Hr. Deutsch und Hr. Bartony, Heldentenorpart.

Seltsamkeiten berühmter Menschen.

Von S. Augustin.

Es giebt kaum einen Gegenstand von allgemeinerem Interesse, als das Leben und Wesen bedeutender Menschen. Alles, was in irgend einer Beziehung zu ihnen steht oder gestanden hat, erregt unsere Theilnahme. Die Räume, in denen sie gedacht und gearbeitet, ihr häusliches Leben, ihre Art zu sprechen und sich zu kleiden, ihre großen und kleinen Eigenheiten, Schwächen, Vorurtheile, Einbildungen sind eben so oft Gegenstand der Besprechung gewesen, wie ihre hervorragenden Thaten und Fähigkeiten. Es hat einen unbeschreiblichen Reiz, in die vertraute Gesellschaft bevorzugter Geister einzudringen, sie nicht nur in ihren Werken, sondern auch in ihrem Privatleben und in ihren Privateigenschaften kennen zu lernen, ja nicht selten erhalten Biographien berühmter Persönlichkeiten einen besondern Zauber durch die Mittheilung anscheinend unbedeutender Einzelheiten. Wer möchte all' die kleinen Züge und Vorkommnisse entbehren, welche uns Göthe aus seiner Jugendzeit mittheilt? Wer erinnert sich nicht mit Wohlgefallen des rothen Pelzes der Frau Rath, in welchem der Sohn allen Philistern zum Trotz Schlittschuh lief; wem wäre die steif zugeknöpfte Weste Schillers nicht als ein charakteristisches Zeichen seines Wesens interessant? Biche und Phöbe, die Windhunde Friedrichs des Großen, Richelieu's Katzen, Jean Pauls Pudel und Napoleons grauer Rock sind uns von Bedeutung, denn sie gehören zu dem Bilde, das uns von jenen Persönlichkeiten vorschwebt.

Ein interessantes Kapitel in der Geschichte berühmter Menschen bilden ihre harmlosen Schwächen, und Viele haben gerade ihren Seltsamkeiten die Popularität im weiteren Kreise zu verdanken. Wir erinnern hier nur an den ersten protestantischen Theologen, den im Jahre 1850 in Berlin verstorbenen August Neander, dessen sprichwörtliche Zerstreutheit und Originalität Veranlassung zu zahlreichen Anekdoten gegeben hat. Es ist bekannt, daß er sich eines Tages einbildete, lahm zu sein, weil er auf der Straße, ohne es zu bemerken, mit einem Fuße in der Gosse ging. Als er einst ein Jahre lang bewohntes Logis verlassen, weil es zu weit von der Universität gelegen war, und ein näheres, bequemer gelegenes bezogen hatte, ging er täglich hartnäckig an der neuen Wohnung vorüber und wanderte den alten gewohnten Weg. Daß Neander vergaß, irgend ein unentbehrliches Kleidungsstück anzulegen, kam tagtäglich vor, und ohne die Wachsamkeit seiner bei ihm wohnenden Schwester würde er oft im wunderlichsten Kostüm ausgegangen sein.

Budé oder Budäus, welchen Erasmus „das Wunder Frankreichs“ nennt, war einer der zerstreutesten Menschen. Als eines Tages sein Diener in das Studirzimmer stürzte, mit der Meldung, daß das Haus brenne, gab er ruhig zur Antwort: „Sage das meiner Frau; du weißt, daß ich mich nicht um häusliche Angelegenheiten kümmere.“

Lafontaine's, des berühmten französischen Fabeldichters, Zerstreutheit grenzte an Blödsinn. Man konnte fast immer versichert sein, daß er eines seiner Kleidungsstücke vergessen oder verkehrt angezogen hatte. Man erzählt, daß er einst mit seinem Sohne, der außer dem Hause erzogen wurde und den er lange nicht gesehen, ein Stelldichein verabredete. An Ort und Stelle angekommen, hatte er jedoch die Verabredung so gänzlich vergessen, daß er seinen Sohn nicht einmal erkannte, sondern, nachdem er sich einige Zeit mit ihm unterhalten, der anwesenden Gesellschaft sein Vergnügen über das angenehme Wesen des jungen Mannes aussprach. Als man ihm sagte, daß es sein eigener Sohn sei, antwortete er freundlich: „das ist mir ja lieb!“ — Einst hatte der Dichter beschlossen, nach Chateau-Thierry zu reisen, um sich mit seiner von ihm getrennt lebenden Frau zu versöhnen. Er fährt mit dem Postwagen ab, kommt in seiner Heimath an und geht nach dem Hause seiner Frau, wo ihm der Diener, der ihn nicht kennt, sagt, daß Madame sich in der Messe befindet. Lafontaine geht, um ihre Rückkehr zu erwarten, zu einem Freunde, bei dem er zwei Tage wohnt, ohne sich des Zweckes seiner Reise zu erinnern und fährt endlich nach Paris zurück. Als man ihn hier fragt, ob ihm die Versöhnung gelungen, antwortete er wie aus einem Traum erwachend: „Meine Frau war nicht zu Hause; sie war in der Messe.“ Ein Zeitgenosse sagt von Lafontaine: „Im Umgange mit Thieren war er mehr als ein Mensch; im Umgange mit anderen Menschen aber weniger als ein Mensch.“

Sully, der berühmte Minister Heinrichs IV. von Frankreich, litt, wenn neue Reformpläne seinen Geist beschäftigten, ebenfalls an großer Zerstreutheit. Als er eines Tages im Winter nach der Kirche ging, bemerkte er zu seinem Begleiter, daß es ungewöhnlich kalt sei. „Nicht kälter als alle die letzten Tage“, entgegnete dieser, „aber vielleicht haben Sie sich zu leicht angezogen!“ Als man die Sache näher untersuchte, fand sich, daß Sully nichts an hatte, als sein Ueberkleid. Alle Unterkleider hatte er vergessen.

Fast bis zur Lächerlichkeit achtsam auf seinen Anzug war der Naturforscher Buffon. Es war sein größtes Vergnügen, sich in glänzende kostbare Stoffe zu kleiden, Spitzen und Juwelen zu tragen. Sein Haar kräuselte er mit besonderer Sorgfalt und trug es, wenn er arbeitete, stets in Papilloten. — Auch der englische Dichter Pope kleidete sich als Dandy, und sein ungeheurer Haarbeutel, sein zierlicher Degen und die übertrieben großen Manschetten gaben seiner kleinen gekrümmten Gestalt das Ansehen eines geputzten Affen — Voltaire schwärmte ebenfalls für elegante Toilette und putzte sich in der auffallendsten Weise. — Petrarca besaß einen ledernen Ueberwurf, auf den er beim Spazierengehen Gedichte schrieb, wenn ihm Papier oder Pergament fehlte. Dieses Kleidungsstück wurde noch im Jahre 1527 vom Kardinal Sadolet als eine kostbare Reliquie aufbewahrt.

Diderot, der berühmteste der französischen Encyclopädisten, zeichnete sich durch die bis zum Aeußersten getriebene äußere Vernachlässigung seiner Person aus. Er reiste einst von Petersburg nach Paris in Schlafrock und Nachtmütze und ging in diesem Aufzuge ganz ungeniert in den Straßen der Städte spazieren, wo ein Aufenthalt stattfand. Man hielt ihn nicht selten für wahnsinnig. Ein Freund, der Diderot einst besuchte, fand ihn in Thränen. „Um Gotteswillen, was haben Sie, was ist Ihnen begegnet?“ fragte er erschrocken. — „Ich weine über eine rührende Geschichte, die ich soeben fertig geschrieben habe,“ entgegnete Diderot.

Marie de Gournay, eine der geistvollsten und originellsten französischen Schriftstellerinnen ihrer Zeit, die Freundin und Adoptivtochter Montaignes, hielt es nach dem Tode ihres berühmten Freundes für eine Pflicht der Pietät, nicht nur seinem Stil und seiner Schreibweise, sondern auch dem Kostüm treu zu bleiben, daß sie zur Zeit ihres Zusammenlebens mit ihm getragen. Sie kleidete sich in ihrem achtzigsten Jahre noch genau nach der Mode, die sie in ihrem sechsundzwanzigsten Lebensjahre getragen, und ließ sich durch das Gelächter und den Hohn der spottlustigen Pariser keinen Moment in diesem eigensinnigen Festhalten an der Vergangenheit irre machen.

Auch Jean Paul, der Liebling der Frauen, gab bekanntlich wenig auf die äußere Erscheinung. Mit offener Brust, ohne Halstuch und Hut, in abgetragenem Rock und mit ungeputzten Stiefeln durchwanderte er die Umgegend von Bay-

Hr. Milder, lyrische Spieltenorpart. Frl. Meyerhof, erste dramatische Gesangspart. Frl. Rosati, erste color. Gesangspart. Hr. Rudolph, Baßbuffopart. Frl. Bertina, Soubrette. Frl. Wolff, erste trag. Liebhab. u. jugendl. Salondamen. Frl. v. Hanno, Anstandsdamen und Mütter. Hr. Buchholz, erste Helden, Liebh. u. Bonvivants. Hr. Klemich, erste kom. Gesangs- u. Charakterrol. Aus der vorigen Saison sind geblieben: die Herren: Denecke (Kapellmeister), Melms (Bariton), Rösicke (Bonvivants, jugendl. kom. u. Charakterr.), u. Frl. Koch (Soubrette).

[Stadtverordnetensitzung vom 30. Juli c.] Den Vorsitz führt Herr R. Damme der Magistrat ist vertreten durch die Herren Bürgermeister Dr. Lintz und Stadträthe Ladewig und Strauß. Der Urlaub des Herrn Th. Bischoff wird auf 4 Wochen verlängert. Von der Allerhöchsten Entscheidung, daß die Dispensation des Oberbürgermeister v. Winter vom 10jährigen Grundbesitz nicht erfolgt, wird Kenntniß genommen. Der Oberbürgermeister Herr v. Winter zeigt der Versammlung an, daß während seines ihm von der Königl. Regierung bewilligten 4 wöchentlichen Urlaubs — Herr Bürgermeister Dr. Lintz die Vertretung übernehmen wird. Die Revision des städtischen Leihamts hat das ausgeliehene Kapital auf 52,300 Thlr. ermittelt. Der Betriebsbericht der Gasanstalt weist ult. Juni 10,933 Flammen nach. Die Prüfung der Finanzlage wird vertagt. Der Beitrag zum Provinzial-Chaussee-Baufonds wird auf 5469 Thlr. erhöht und zu den Gerichtskosten 200 Thlr nachbewilligt. Für Schulzwecke werden 65 Thlr. bewilligt. Bezüglich der Verpachtung der beiden städtischen Vorwerke Stutthof und Ziesewald wird festgesetzt daß die Pachtzeit 18 Jahre beträgt — der Pachtantritts-Termin vom 1. Mai auf den 1. April zurückverlegt wird, um die Grasnutzung nicht ausbeuten zu lassen. Zur Erzielung dessen soll den zeitigen Pächtern die Pacht für 1 Monat abgesetzt werden. Auf dem Vorwerk Stutthof sollen Neubauten zum Kostenanschlage von 2825 Thlr. und auf Ziesewald zum Betrage von 673 Thlr. ausgeführt werden. Diese Bauten sollen jedoch nicht dem Magistratsantrage gemäß den Pächtern überlassen sondern nach wie vor durch die Kommune bewirkt werden. Als Garantie für pünktliche Erfüllung der Pachtverträge haben Pächter Cautionen auf Höhe einer Jahrespachtrate zu stellen und außerdem 1/2 jährliche Pränummerandopacht zu leisten. In die Hergabe von 1500 Cubikfuß fließendes Wasser pro Tag für den Personen-Bahnhof am Schützenhause aus dem Vorrath der Kunst wird gewilligt. Bevor die Geldmittel zur Erwerbung des Kinder- und Waisenhauses für Arbeitshauszwecke zur Bewilligung gelangen können, soll auf Antrag des Vorsitzenden am nächsten Freitag eine Lokalbesichtigung stattfinden. Die Magistratsvorlage wird auf Antrag des Hrn. Röpell durch den Druck vervielfältigt und zu Händen der Stadtverordneten gestellt werden, da die Beilage der Danziger Zeitung „zwei brennende Fragen" nicht erschöpfend genug erachtet wird. Die Badeanstalt im Bastion Braunroß soll Mitte August eröffnet und ein Badewärter mit 20 Thlr. Monatsgehalt in dem zeitigen Rathhausheizer angestellt werden, welcher die Verpflichtung hat, Handtücher und Badehosen für 6 Pf. zu verleihen und die Badegelder von 6 Pf. pro Kopf, welche außer der unentgeldlichen Badezeit zu entrichten sind, an die Stadtkasse abzuführen. Das Badeschiff soll für Nichtschwimmer eingerichtet werden. Der Magistrat übernimmt der Fortifikationsbehörde gegenüber die Verpflichtung die Flußtiefe von 6' und die Ufer zu unterhalten, sowie 2 Thlr. jährliche Pacht zu zahlen. Auf Antrag des Hrn. Dr. Lievin soll die Badezeit anders festgestellt werden, damit die Schulknaben einen Nutzen davon haben. In der Rollkowskischen Defectsache 936 Thlr. betragend, wird Nachweis verlangt. Die beantragte Filtration des Radaunenwassers wird für zu kostspielig erachtet, überdem dieselbe auch nicht chemische Verunreinigungen absorbirt und ist statt dessen die unentgeltliche Verabfolgung von Pelonker Trinkwasser mittelst Wagen eingerichtet. Der Pretzell'sche Antrag auf Beseitigung eines schlechten Brunnens in der Burgstraße wird in Erwägung gezogen werden. Die Petition des Bürger Gräski auf Erlaß von Kaufschoß wird ad Acta gelegt. Das Müllergewerkshaus wird bezüglich der Verwendung als Schullokal einer Lokalbesichtigung unterzogen werden.

[Finanzielle Maaßnahme.] Im Anfange dieses Jahres ward auf Antrag mehrerer Mitglieder des Stadtverordneten-Collegiums hier eine aus Magistratsgliedern und Stadtverordneten bestehende „gemischte Commission" zu dem Behufe niedergesetzt, um Mittel ausfindig zu machen, das seit ein Paar Jahren im Gegensatz gegen frühere Zeiten (wo solche stets balancirten) mangelnde Gleichgewicht zwischen den städtischen Einnahmen und Ausgaben wiederherzustellen. Diese Commission hat jetzt ihre Arbeiten beendet, und ist deren Resultat Folgendes. Was zunächst das gegenwärtige Jahr anbetrifft, so wird die veranschlagte Einnahme nicht ganz erreicht, die Ausgabe dagegen um Etwas überstiegen werden. Jene wird nämlich, wie sich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen läßt, thatsächlich um 502,000 bis 503,000 Thaler, diese dagegen 526,000 bis 527,000 Thaler betragen, mithin ein Rest von 24,000 Thalern ungedeckt bleiben. Obschon nun 13,000 Thaler (für bauliche Zwecke) eine außerordentliche, in den nächsten Jahren nicht wiederkehrende Ausgabe sind, so wird dennoch in diesem — in Folge der höheren Orts angeordneten beträchtlichen Herabsetzung der Hafengebühren und Marktstandsgelder — dennoch das voraussichtliche Plus der städtischen Ausgaben über die städtischen Einnahmen 29 bis 30,000 per annum betragen. Diesen Ausfall zu decken, schlägt die Commission vor: a. für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1868 den Communal-Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer von 50 auf 75 Procent zu erhöhen; b. vom 1. Oktober 1868 ab bis auf Weiteres, die kostspielig und schwer zu erhebende Mielhssteuer ganz fallen zu lassen und dafür den Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer auf 125 Procent des derzeitigen Betrages zu erhöhen; c. durch eine kleine Erhöhung der Procentsätze in den mittleren Stufen der Communal-Einkommensteuer deren Betrag um 5500 bis 6000 Thlr. zu steigern; d. den von der Commune an die städtische Gasanstalt für die Beleuchtung der Straßen und öffentlichen (städtischen) Gebäude bisher aus städtischen Mitteln gezahlten Betrag um 6700 Thlr. zu kürzen, (was dann nothwendig eine, allerdings nur kleine Vertheuerung der Gaspreise für die Privatabnehmer zur Folge haben würde); und endlich e. falls durch die angeführten Maaßnahmen das Defizit, wider Erwarten noch nicht vollständig gedeckt werden sollte, das Schulgeld in den, ansehnliche Zuschüsse aus Communalmitteln erfordernden, drei höheren städtischen Lehranstalten — dem Gymnasium und den beiden Realschulen erster Ordnung zu „St. Peter" und zu „St. Johannes" — auch für die mittleren und unteren Klassen auf monatlich zwei Thaler (anstatt gegenwärtig anderthalb und ein Thaler) festzusetzen. Die Prüfung dieser Finanzlage ist gestern in der Stadtverordnetenversammlung vertagt. Man hat in Danzig nur Augen und Ohren für die hohe Staatspolitik, nur Sinn für die Oppositionsmacherei gegen die Regierung, das Nächste und Unmittelbarste findet keine Aufmerksamkeit, kein Interesse. Man hat das Sprichwort ganz vergessen, daß das Hemde uns näher ist, als der Rock, und man wird sich dessen vielleicht erst dann erinnern, wenn es zu spät ist.

Elbing. (Elb. Anz.) Zu der aus Veranlassung der Anwesenheit des Herrn Geheimen Regierungsraths v. Brauchitsch in Elbing auf Sonntag den 28. d. Mts. berufenen Versammlung des „patriotischen Vereins" hatten sich so Viele eingefunden, daß der große Saal der „Bundeshalle" kaum hinlänglichen Raum bot; dabei war wegen der Erntearbeiten die Zahl der erschienenen Landleute eine verhältnißmäßig geringe. Präcise 5 Uhr Nachmittags eröffnete, nach einem Sr. Majestät dem Könige gebrachten Hoch, der Vorsitzende, Herr Rentier Pancraht die Versammlung, indem er sie auf die nachfolgende Rede unseres Abgeordneten zum Abgeordnetenhause wie zum norddeutschen Reichstage aufmerksam machte; worauf denn Herr von Brauchitsch da Wort ergriff und in fast stundenlangem, mit häufigen Beifallsbezeugungen begleitetem Vortrage, in klarer, allgemein verständlicher Weise die Prinzipien der conservativen Partei und wie sie durch die Volksvertretung zur Geltung zu bringen seien, erläuterte. Große Siege nach Außen wie nach Innen habe das conservative Preußen erfochten, seit Redner das letzte Mal zu seinen Wählern gesprochen, deren Vertrauen ihm die hohe Ehre verschafft habe, an dem großen conservativen Werke, der Feststellung der norddeutschen Bundesverfassung, mitbetheiligt gewesen zu sein. Die allgemeine directe und geheime Wahl verbürge ein ferneres siegreiches Fortschreiten der conservativen Prinzipien, welchem als gefährlichste Gegner nicht die alte Demokratie, sondern die von derselben abgefallenen National-Liberalen gegenüber ständen. Diesen sei es gelungen, in mehreren wesentlichen Punkten den von der Regierung vorgelegten Bundesverfassungsentwurf zu verschlechtern (Redner zählt dahin die wiederhergestellte Wählbarkeit der Beamten, die Straffreiheit der Aeußerungen der Abgeordneten im Reichstage, die nur dreijährige Dauer des Mandates und die, wenn auch erschwerte, so doch nicht ausgeschlossene Möglichkeit neuer Conflicte über das Militair-Wesen, vermöge der Reichstagsbeschlüsse über den Etat), und wir Conservative hätten um so mehr Veranlassung, den National-Liberalen entschieden entgegenzutreten da diese selbst es schroff ablehnten, mit uns zu gehen und ihr Wahl-Programm nach alter demokratischer Schablone laute. Doch sei es wohl unzweifelhaft, daß, wenn es wiederum gelte, dem Auslande gegenüber einig zu sein, aller Parteihader, alles Geschrei über Militair-Lasten und Verfassungs-Conflict wie im vorigen Jahre, verstummen werde, und wir, ob conservativ oder liberal, — wenn es sein muß — Brust an Brust stehen werden — Gott gebe es — einst vielleicht so vor Paris, wie 1866 vor Wien. Entgegen dem Wahlprogramm der National-Liberalen wollen wir Conservative streben und im Reichstage wirken für Aufrechterhaltung der Wuchergesetze; gegen die losbändige Freizügigkeit; dagegen für eine vernünftige Gewerbeordnung; wir wollen nicht das Herrenhaus reformiren, welches sich als treue, feste Stütze des Königlichen Regiments erwiesen hat, sondern die jetzige städtische Gemeindeverfassung, welche es möglich macht, selbst in überwiegend conservativ gesinnten Kreisen eine rein demokratische Bürgervertretung zu erzielen; wir wollen der Zügellosigkeit und Anarchie in jeder Gestalt entgegentreten, und müßten vorläufig durch conservative Wahlen der Königlichen Staatsregierung deutlich zeigen, was wir wollen. — Nach Schluß der Rede dankte ein von dem Vorsitzenden ausgebrachtes, dreifaches Hoch! auf Herrn von Brauchitsch für dieselbe, welche unverkennbar jedem der Anwesenden aus der Seele gesprochen war. Bevor die Versammlung auseinanderging, wurde dieselbe von dem Vorsitzenden davon in Kenntniß gesetzt, daß demnächst wegen der bevorstehenden Reichstagswahl Berathungen von Vertrauensmännern ihren Anfang nehmen sollen.

— Der durch die letze Ueberschwemmung in den Ortschaften der jenseitigen Nogat-Niederung verursachte Schaden stellt sich, nachdem dieselbe wasserfrei geworden, bei Weitem geringer heraus, als man befürchtete.

Literarisches.

Der „Kalender des Preußischen Volksvereins" hat sich seit den fünf Jahren seines Bestehens durch seinen reichen praktischen Inhalt, namentlich aber auch durch die Sammlung zahlreicher Anekdoten und Charakterzüge unserer braven Soldaten aus den Feldzügen von 1864 und 1866 einen weiten Leserkreis und vielen Beifall erworben. Auch für das Jahr 1868 wird der Kalender in der gleichen Weise erscheinen und nach den ausgegebenen Prospecten hat die Redaction Alles aufgeboten, um ihn in diesem Jahre ganz besonders interessant und reichhaltig zu machen. So wird der Kalender u. A. die Portraits aller Fahnen-Eroberer nebst bildlicher und erzählender genauer Darstellung der einzelnen Vorgänge enthalten, über die im Publikum Details bisher fast gar nicht bekannt geworden sind. Mit der Darstellung einer Reihe von Wappen Preußischer Geschlechter und Städte und deren Ursprungssagen bringt der Kalender einen hübschen Beitrag zur Preußischen Geschichte. Eine gewiß allgemein willkommene Gabe bildet auch das colorirte Titelblatt, das die Wappen der sechszehn einzelnen Provinzen, so weit dieselben bisher feststehen oder zusammengestellt werden konnten, bringt. An einem solchen Anhalt für patriotische festliche Dekorationen fehlte es bisher ganz. Desgleichen ein Bild: „König Wilhelm am Fenster, wie Er die Vorträge anzuhören pflegt." In dem praktischen Inhalte ist auf die neu einverleibten Landestheile besondere Rücksicht genommen worden. Das tüchtige Volksbuch (Verlag der Redaction des Kalenders und im Buchhandel durch C. S. Liebrecht in Berlin), das trotz der starken Bogenzahl nur 10 Sgr. bei Subscription (im Buchhandel 12 1/2) kostet, verdient in der That eine immer weitere Verbreitung in vaterländischen Kreisen. Der Kalender erscheint Mitte August.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 30. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Feste Haltung. Middling Amerikanische 10 3/8, middling Orleans 10 5/8 à 3/4, fair Dhollerah 8 1/2, good middling fair Dhollerah 7 3/4, Bengal 6 7/8, good fair Bengal 7 1/4, new Dhollerah 8 3/4.

Paris, 30. Juli. Rüböl pr. Juli 98, 00, pr. August September 98, 00, pr. September-Dezember 98, 00. Mehl pr. Juli 75, 00, pr. August-Sept 74, 75. Spiritus pr. Juli 64, 00.

Hamburg, 29. Juli. Getreidemarkt Weizen loco knapp, Termine fest. Pr. Juli 5400 Pfund netto 176 Bankothaler Br., 175 Gd., Juli-August 158 Br., 157 Gd., pr. August-September 147 Br. 146 1/2 G., pr. Herbst 139 1/2 Br. 139 Gd., Roggen loco höher auf Termine behauptet. Pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 125 Br., 124 Gd., pr. Juli-August 115 Br., 114 Gd., pr. August-September 106 Br. 105 Gd., pr. Herbst 100 Br. 99 Gd. Hafer fest gehalten. Spiritus ruhig. Oel geschäftslos, loco 25 1/8, pr. Oktober 25 1/4. Kaffee verkauft 1000 Sack Rio; auf Spekulation 3000 Sack Santos schwimmend. Zink ruhig. — Anhaltender Regen.

Antwerpen, 30. Juli. Petroleum raff., Type weiß, 43 1/2 Frcs. pr. 100 Ko.

Köln, 30. Juli. Wetter rauh. Weizen loco flau 8,10, pr. Juli 25, pr. November 7 14. Roggen loco weichend 7, pr. Juli 6, 15, pr. November 5 26. Rüböl fest, loco 13 4/10, pr. Oktober 13 3/10 Leinöl loco 13 4/10. Spiritus loco 24 3/4.

Berlin, 30. Juli. (St.-Anz.) Weizen loco 83—97 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. Juli 89 Rt. bez., Juli-August 80—1/4 Rt. bez., Sept.-Oktober 73 Rt. bez.

Roggen loco 66—73 1/2 Rt. nach Qualität gefordert, 79—80 ℔. 68 Rt. ab Boden bez, neuer 72 1/2 Rt. ab Bahn bez., pr. Juli 68—68 3/4—68 Rt. bez., Juli-August 62 3/4 bis 61 3/4 Rt. bez., September-Oktober 57 1/4 bis 56 1/2 Rt. bez. u. G., 3/4 Br., Okt.-November 55—1/4—54 3/4 Rt. bez., November-Dezember 53 3/4—1/4 Rt. bez., April-Mai 52 3/4 —1/4—3/4 Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 ℔.

Hafer loco 31—35 Rt., galiz. 33 1/4—34 Rt., feiner böhm. 34—34 3/4 Rt. ab Bahn bez, pr. Juli 34—1/2 Rt. bez., Juli-August 31 1/4—3/4—1/2 Rt. bez., August-September 28 3/4—29 Rt. bez., September-Oktober 27 1/4 Rt. bez, Oktober-November 26 Rt. bez.

Erbsen, Kochwaare 62—68 Rt., Futterwaare 59—62 Rt.

Rüböl loco 11 13/24 Rt. bez. 11 5/8 Br., pr. Juli, Juli-August u August-September 11 7/12 Rt. Br., September-Oktob. 11 13/24—7/12 Rt. bez., Okt.-November 11 2/3 Rt. bez.,

Leinöl loco 13 3/4 Rt.

Spiritus loco ohne Faß 21 1/4—7/24 Rt. bz., pr. Juli, Juli-August u. August-September 21—1/4 Rt. bez. u. Br., 1/6 G., September-Oktober-November 20 2/3—3/4 Rt. bez. u. Br., 2/3 G., Oktober-November 18 5/12—1/2 Rt. bez.

Danzig, 31. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔. 102 1/2, 107 1/2—105, 110 Sgr. 127—129 ℔. 107 1/2, 112 1/2—110—115 Sgr., 130—131/2 ℔., fein 117 1/2, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 85, 88—90, 92 1/2 Sgr. 122/23—124/5 ℔. 92 1/2,,95—95,97 1/2 Sgr., 126—127 ℔. 97 1/2 100—100,102 1/2 Sgr. pr 85 ℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 90—91 Sgr. pr 81 5/6 ℔. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 101/102—104 ℔. 55, 56—58 Sgr. 106—108 ℔. 59, 60—61 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 105—107 ℔. fehlt. 109—112 ℔. 62 1/2—63 Sgr., 115 ℔. 64 Sgr. pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 42 1/2,43—44, 45 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, 77 1/2, 80—82 1/2, 85 Sgr., abfallende 67 1/2, 70 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel.

Rübsen: 90, 92 — 93, 94 Sgr. pr 72 ℔. pr preuß. Schffl.

Spiritus ohne Geschäft.

Für Weizen zu gestrigen Preisen geringe Kauflust. Umsatz 62 Last.

Bedungen wurde: für bunt 121 ℔. fl. 600, hellbunt 127 ℔. fl. 685 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen niedriger. Umsatz 5 Last. 123/24 ℔. fl. 552 pr 4910 ℔. pr Last

Rübsen je nach Qualität fl. 540, fl. 546, fl. 558 pr 4320 ℔. pr Last.

Spiritus ohne Geschäft.

Thorn passirt nach Danzig vom 27. bis incl. 30. Juli:

691	Last Weizen.
319	„ Roggen.
18	Centner Hanfsaat.
5897	Centner Oelkuchen.
27905	Fichtene Balken und Rundholz.
4281	Eichene Balken.
31632	Eisenbahnschwellen.
854	Last Faßholz u. Bohlen.

Wasserstand 5 Fuß 7 Zoll.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 31. Juli. Wind: W.

Angekommen:

Pasedach, Heimath, Gestemünde, — Kniper, Henriette, Bremen, — Brandt, Caroline Elise, Stettin, — sämmtlich mit Gütern. —

Ankommend:

Dampfer Valdemar, Dampfer Phönix.

---

reuth. Einmal wurde er sogar dieses uncivilisirten Ansehens wegen von einem Gensd'armen als Vagabund arretirt, und nur die Dazwischenkunft des Gouverneurs der Stadt rettete den Dichter aus den Händen des diensteifrigen Beamten. — Der nachmaligen Königin von Württemberg, damaligen Großfürstin Katharina Paulowna, die auf der Durchreise durch Bayreuth den Dichter zu sehen verlangte und ihn, da er nicht in der Stadt zu finden war, in ihrem Wagen von der Rollwenzelei holen ließ, stellte sich der Gefeierte ebenfalls in diesem gänzlich vernachlässigten Kostüm vor, wurde aber dessenungeachtet von der Fürstin mit Freundlichkeiten überhäuft.

Der Dichter Young schrieb seine „Nachtgedanken", während er einen Todtenschädel, der ihm zugleich als Leuchter diente, vor sich auf dem Tische hatte. Zuweilen ging er Nachts zwischen den Gräbern eines Kirchhofes spazieren, um sich zu Gedanken über die Vergänglichkeit alles Irdischen anzuregen. Jony dichtete viele seiner Tragödien in einer Allee, an deren beiden Enden sich eine Bank, und auf jeder Bank Papier und Bleistift befanden. — Die Productionsfähigkeit Lesage's, Verfassers des berühmten Romans Gil Blas, hing von der Sonne ab. Er erwachte, wenn das Tagesgestirn am Himmel erschien, und je höher es stieg und je heller es leuchtete, desto reicher flossen die Gedanken ihm zu. Sank die Sonne, so nahm auch die Kraft seines Geistes ab.

Ein Gegenstück zu Lesage war der französische Historiograph Mezerey. Dieser konnte nicht bei Tageslicht arbeiten, sondern schrieb immer, selbst am Tage bei Kerzenlicht. In seinen Gemächern herrschte fortwährend das tiefste Dunkel, und wenn Freunde ihn besuchten, so leuchtete er ihnen selbst am hellen Mittag bis zur Thür.

Ihm ähnlich war Anne Louis Girodet, ein französischer Maler und Dichter zugleich. Seine Begeisterung erwachte des Nachts. Er sprang dann plötzlich auf, ließ die Hängelampe in seinem Atelier anzünden, setzte einen breitrandigen Hut auf und malte nun seine trefflichsten Gemälde. — Der Lustspieldichter Louis Benoit Picard schrieb seine Komödien im Bett. — Der Dramendichter Charles Etienne eilte, wenn die Begeisterung ihn überkam, nach Hause, schickte Frau, Kinder und Diener fort, schloß Thüren und Fensterläden, legte sich ins Bett und machte im tiefsten Dunkel Verse. — Mrs. Radcliff begeisterte sich zu ihren Schauerromanen, indem sie ein Souper von halbrohen, reichlich mit gebratenen Zwiebeln garnirten Beefsteaks einnahm. — Gluck trank Champagner, wenn er komponirte.

Viele große Autoren hegten leider eine besondere Vorliebe für Spirituosen. Rabelais sagte: „Essen und Trinken ist für mich die einzige rechte Quelle der Begeisterung. Seht diese Flasche! Sie ist mein Helikon; sie enthält das heilige Naß, das mich inspirirt. Während ich trinke, denke ich, und während ich denke, trinke ich." Aeschylos und Cato suchten ebenfalls durch Wein die Gedanken zu klären und die Phantasie zu beflügeln.

Goldsmit schrieb seinen „Vicar of Wakefield" bei Madeirawein. Eines Tages, als er, ohne alle Hilfsmittel, dem äußersten Elend preisgegeben, seinen Freund Johnson rufen ließ und dieser das Glück hatte, das Manuscript des Vikar sogleich gegen baare Zahlung zu verkaufen, war es Goldsmits Erstes, eine Bowle Punsch zu brauen und seine Wirthin zu bitten, ein Glas mit ihm zu trinken. Viele andere Schriftsteller, Künstler und große Männer haben Begeisterung und Vergessen aller Erdensorgen in der Flasche gesucht. Für de Quincey und Coleridge war das Opium die Quelle, aus der sie Seligkeit und unsägliches Elend schöpften. (Schluß f.)

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von **Emil Gaboriau.**

(Fortsetzung.)

Louis antwortete nicht. Leute seiner Art schweigen immer, wenn sie durch eine plötzliche Wendung der Ereignisse in eine Lage gerathen, welche sie ernstlich bedroht. Sie wissen nur zu wohl, welchen Einfluß ein scheinbar noch so gleichgiltiges Wort auf ihre Lage nehmen kann, und vermeiden es auch, ein solches gleichgiltiges Wort auszusprechen, bevor sie dessen ganze Tragweite erwogen und seine Folgen überlegt haben. Vor Allem hütete sich Louis, den Plan seines Bruders zu erörtern. Jemandens Absichten entgegentreten, heißt beinahe immer, sie zum vollen Entschlusse zu bringen. Jede Vorstellung dagegen wirkt wie ein Hammer, der auf einen Nagel niederfällt, so daß er nur desto fester sitzt. Mit schlauer Berechnung suchte er dem Gespräche eine andere Richtung zu geben. Und in der That, im Laufe des ganzen Tages war weder von der Reise nach Paris, noch von Valentine mehr die Rede.

Erst Abends, als er sich allein auf seinem Zimmer befand, trat er der Lage, wie sie sich darbot, entschlossen entgegen und zog sie nach allen Seiten hin in gründliche Erwägung.

Beim ersten Anblicke schien sie verzweifelt. Louis war ein Mann, der seit vollen zwanzig Jahren der menschlichen Gesellschaft den Krieg erklärt und von seiner Vermessenheit lebte. Diese ganze Zeit über hatte er sein oft bedentendes Einkommen aus keiner anderen Quelle geschöpft, als aus der Leichtgläubigkeit und Kurzsichtigkeit Derjenigen, mit denen er umging. Seit zwanzig Jahren schlüpfte er durch die Schlingen des Strafgesetzbuchs, und wahrlich, dieser Louis v. Clameran hatte dabei manche trübe Stunde gelebt. Manches Spiel Karten, wohl vorbereitet für die Umtriebe des Falschspielers, war durch seine Hände geglitten. Die Polizei aller europäischen Länder hatte ihn verfolgt, ihn genöthigt, unter falschem Namen zu flüchten und von Hauptstadt zu Hauptstadt zu eilen. Er hatte feigen Burschen seine Gewandtheit im Duell auf Pistole und Degen für theures Geld verkauft. Man hatte ihn mehreremale verhaftet, aber immer wieder war er durch irgend ein Wunder entkommen.

Er, der längst Alles aufs Spiel gesetzt, fürchtete nichts. In seinem Gemüthe war Raum für die verbrecherischesten Entwürfe, und in seinem Geiste kühle Besonnenheit genug, um sie kaltblütig auszuführen Und dennoch, heute verließen ihn alle leitenden Gedanken, all sein Selbstvertrauen, alle Unverschämtheit, die ihm zur Gewohnheit geworden. Ja, er sah keinen Ausweg! Diesmal schien es ihm selber unmöglich, den Kampf noch weiter fortzusetzen; der Gedanke, sich zu ergeben, lag ihm nahe. Bereits warf er sich die Frage auf, ob es nicht das Beste sei, eine ausgiebige Summe von seinem Bruder zu borgen und mit dieser für immer zu verschwinden. Vergebens quälte und mühte er sich ab; im ganzen Bereiche seiner unerbaulichen Erfahrung bot sich ihm kein Ausweg aus dem Gedränge, in welches er gerathen, dar. Sein Verhängniß wollte, daß die Verhältnisse, die er selber geschaffen, sein Verderben herbeiführen sollten. Wohin er den Blick auch wendete, die Zukunft trat ihm nur in ihrer drohendsten Gestalt entgegen. Von allen Seiten drängte die gleiche Gefahr heran, ohne daß er ein Mittel wußte, sie zu beschwören.

Er hatte von Frau Fauvel, von ihrer Nichte, von dem Banquier und von Gaston, sobald sich diesen die Wahrheit enthüllte, ja selbst von Raoul, seinem Mitschuldigen, im Falle, daß es mit seinen Unternehmungen schief ging, ganz gleichmäßig dieselbe Befeindung, denselben Rachetrieb zu erwarten. Gab es eine denkbare Möglichkeit, Gaston's Zusammenkunft mit Valentine zu verhindern? Offenbar keine. Der Augenblick ihrer Begegnung gestaltete sich aber unfehlbar zum Ausgangspunkte seines Unterganges. In seine Gedanken versunken, bemerkte er die eilige Flucht der Stunden nicht. Der anbrechende Tag fand ihn noch an dem Fenster, an dem er lehnte und seine glühende Stirne in der frischen Morgenluft badete.

Umsonst, seufzte er, umsonst denk' ich und sinn' ich, unmöglich ists ein Rettungsmittel zu ergrübeln; Alles, was ich thun kann, ist ein Versuch, Zeit zu gewinnen und eine geeignete Gelegenheit zum Handeln abzuwarten.

Der Sturz, den sein Pferd zu Clameran gethan, wird ungefähr andeuten, was Louis unter „Zeit und Gelegenheit" verstand. Er schloß das Fenster und ging zu Bette. Und siehe da, er war der Gefahr so gewöhnt, daß er — einschlief. Als er Morgens beim Frühstück erschien, verrieth keine Furche auf seiner Stirne den Kummer, den er während dieser Nacht ertragen. Er benahm sich zuthunlicher, plauderte munterer in den Tag hinein, und schien fröhlicher gestimmt als je. Er wollte ausreiten und sich die Gegend besehen. Er zeigte sich überaus theilnehmend, und aufgelegt, sich von Allem zu unterrichten, während er die Mittheilungen seines Bruders früher ganz ruhig hingenommen. Was er damit bezweckte, war nichts Anderes, als Gaston zu beschäftigen, ihn aufzuheitern und seine Gedanken von Paris, insbesondere aber von Valentine abzulenken.

Und in der That, er verzweifelte nicht daran, seinen Bruder, wenn er all seine Gewandtheit, aufbot, von der Absicht, seine einstige Geliebte noch einmal zu sehen, abzubringen. Er hoffte, ihm begreiflich zu machen, daß eine solche Unterredung, die sicher zu keinem Zwecke führte, und ihnen Beiden gleich peinlich werden mußte, in ihm nur die bittersten Empfindungen wachrufen, für sie aber sogar gefährlich werden konnte. Sollte aber Gaston auf der Abreise bestehen, nun gut, Louis war entschlossen, ihm bei dieser zarten Unternehmung seine Begleitung anzubieten. Er wollte ihm für diesen Fall versprechen, ihn sicher zum Ziele zu führen; in der That wußte er, wie die Sache anzugreifen sei. Aber die Vergeblichkeit seiner Hoffnungen und die Zwecklosigkeit der ganzen Reise mußten Gaston sobald als möglich begreiflich gemacht werden.

Du weißt, sagte Gaston einige Tage später zu ihm, daß ich bereits geschrieben habe.

Louis wußte nur zu wohl, um was es sich handelte, beschäftigten seinen Bruder doch immer dieselben Träume. Dessenungeachtet stellte er sich so verwundert als möglich.

Geschrieben? fragte er. Wohin? an wen? weßhalb?

Nach Beaucaire an Lafourcade, um zu erfahren, wie Valentinens Gatte heißt..

Du denkst also immer an sie?

Immer!

Du willst nicht darauf verzichten, sie wiederzusehen?

Weniger als je!

(Fortsetzung folgt.)

Angemeldete Fremde vom 28. Juli 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Oberbürgermeister Koerner n. Sohn a. Thorn, Kaufl. Lode u. Badewitz a. Berlin, Müller a. Cöln, Wrampe a. London, Fr. Rosdawska n. Frl. Tochter a. Warschau.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittmeister v. Voß a. Neu-Brandenburg in Mecklenburg, Geh. Medicinal-Rath Dr. Ebert a. Berlin, Commerzienrath Kuckein a. Braunsberg, Kaufm. Granichstädten a. Wien.

Walters Hotel. Die Herren: Pr.-Lieutenant v. Dedenroth a. Danzig, Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus, Assec.-Beamter Zimmermann a. Stettin, Domainenpächter Scheunemann a. Deimo, Rittergutsb. Freiherr v. Canstein a. Ober-Mahlkau, Justizrath Labes n. Gem., Kaufl. Maschke, Schneider, Pleizner, Schiller u. Pianofabrikant Selbe a. Berlin.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Rempler, Meyer, Baum, Mundorf u. Steidel a. Berlin, Schmipf a. Leipzig, Kroll a. Cöln.

Berliner Börse vom 30. Juli.

Wechsel-Course vom 30.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	142⅝ bz
do. 2 Monat	3	142⅛ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 bz
do. 2 Monat	3	150½ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	2½	6. 22⅝ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	2½	80¾ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79½ bz
do. do. 2 Monat	4	79 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99⅚ G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100R. 3 Woch.	7	92 bz
do. do. 3 Monat	7	91¼ G
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3½	110⅜ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	83 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	102¾ bz
Freiw. Anleihe	4½	97¾ bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	97¾ bz
do. von 56	4½	97¾ bz
do. von 59	4½	97¾ bz
do. von 64	4½	97¾ bz
do. von 50—52	4	89⅜ bz
do. von 53	4	89⅜ bz
do. von 62	4	89⅜ bz
Staats-Schuldschein	3½	84 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	122½ bz
Kr.- und Nm. Sch.	3½	— —
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	77½ bz
do. neue	4	88 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	78⅞ G
do. "	4	84½ G
do. "	4½	92 bz
Pommersche "	3½	77 bz
do	4	88 bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	76⅝ bz
do. "	4	82¾ bz
do. neue	4	— —
do. do.	4½	— —
Preußische Rentenbriefe	4	88¾ G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113½ bz	Sovereigns	6.22¾ bz
Gold-Kronen	9. 8 bB	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111¼ G	Oesterr. Bankn.	80 bz
Napoleonsd'or	5. 12¼ bz	Russische do.	83¼ bz
Impr.p.P.fein	464¼ bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. 11¾ B		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.